

Workshopbericht
Patrick Geiger

»Der Mensch ist sich selbst ein gewaltiger Abgrund«

Zum Bekenntnis bei Augustinus

Bericht über den Workshop der Arbeitsgruppe »Bekenntnis & Geständnis« mit Dr. Johanna Schumm (Akademische Rätin am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der LMU München), der am 16. Dezember 2019 im Philologicum der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfand.

In frühen Stadien der Auseinandersetzung der Arbeitsgruppe »Bekenntnis & Geständnis« mit ihren eigenen Vorstellungen und Zielsetzungen für den Verlauf ihres Bestehens haben sich die Mitglieder darüber verständigt, dass es beim Herantreten an so komplexe und ideengeschichtlich wie kulturell verworrene Konzepte wie »Beichte«, »Bekenntnis« und »Geständnis« ratsam sein könnte, zuerst wirkmächtigen und historisch relevanten Konzeptionen Raum zu geben, um einen gemeinsamen Diskussionsrahmen festzulegen.

Es lag daher nahe, die Bekenntnis-Expertin Dr. Johanna Schumm um einen Vortrag mit anschließender Diskussion in unserem Kreis zu bitten. Da sie sich mit der Arbeit *Confessio, Confessiones*, »*Circonfession*« – *Zum literarischen Bekenntnis bei Augustinus und Derrida*¹ promoviert hat und Augustinus' Bekenntnisbegriff auch für das zeitgenössische Verständnis davon eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, empfahl sich für den Workshop die Beschäftigung mit den *Confessiones* sowie einer Predigt, die Johanna Schumm dankenswerterweise übersetzte und aufbereitete.

Die prinzipielle Frage der Veranstaltung nach der konkreten Ausformung des augustiniischen Bekenntnisses und dessen Funktionalität als Selbsttechnik im Text der *Confessiones*

und darüber hinaus wurde von Schumm in philologischer Manier vom Begriff her aufgeklärt. Der Begriff »Confessio«, der bei Augustinus im Zentrum steht, umfasst dabei laut Schumm die drei im Deutschen geläufigsten Verwendungsweisen mit sich überlappenden Begriffsumfängen: »Bekenntnis«, »Beichte« und »Geständnis«. Was Augustinus mit »Confessio« meint und was auch in diesen drei Begriffen enthalten ist, sei demnach eine »gemeinsame Grundstruktur«, die durch drei Momente charakterisiert sei: »Adressierung, Selbstentblößung und Heilung«.

In Johanna Schumms Verständnis zeichnet demnach nicht der Kontext verantwortlich für »bestimmte Formen und Rituale des Bekennens«, sondern das Bekenntnis an sich wird als »grundlegender sprachlicher Akt« verstanden, der sich »in verschiedenen Diskursen und sozialen Zusammenhängen (im Beichtstuhl, vor Gericht, beim Analytiker, in den Medien etc.) manifestiert.« Das Bekenntnis wird also in den Status einer eigenständigen und spezifisch semiotischen Kategorie erhoben, das eigenen Praktiken unterworfen ist, und das sich in ganz unterschiedlichen Situationen realisieren kann.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang die konzeptuelle Genese der »Confessio« bei Augustinus, die möglicherweise Auskunft über diesen sprachlichen Sonderzustand gibt. So betont Schumm, dass Augustinus von Anfang an damit ringt, »eine spezifisch christliche Prägung des Begriffes »Confessio« zu begründen, die sich auch stark von der zeitgenössischen Verwendung abgrenzt, die »durch die Gerichtsrhetorik und durch heidnisch-kultische Bekenntnisformen geprägt ist.«

So beobachtet Augustinus im Publikum seiner Predigten immer wieder den Umstand, dass das Bekenntnis mit einem Schuldeingeständnis gleichgesetzt wird, was durch den

Akt des Schlagens auf die eigene Brust symbolisiert wird. Das Bekenntnis ist in dieser Praxis als reine Bestätigung der Schuld zu verstehen, die hier der religiöse Ausdruck einer durch Alltag und Gerichtssprache geprägten Praxis ist. Augustinus kämpft aktiv gegen eine solche Einordnung der »Confessio« an und verlangt von den Gläubigen vielmehr, dass sie mit jeder Beichte und jedem Bekenntnis aktiv Gott preisen und dabei nicht nur ihre Schuld bekennen, sondern ihr Leben ändern und durch die aktive Hinwendung zu Gott verbessern.

Für Augustinus gehe es laut Schumm nicht darum, »dass man entweder Gott lobt oder sich selbst anklagt, sondern darum, dass jedes Gotteslob immer auch eine Selbstanklage ist und anders herum jede Selbstanklage Gotteslob. Selbstanklage, so Augustinus, ist erst nach der Aufrichtung durch Gott möglich, und deswegen ist das eigene Sündenbekenntnis notwendig auch ein Lob Gottes«:

Wenn wir es also gut bedenken wollten, ist dein Tadel sein Lob. Aus welchem Grund nämlich bekennst du jetzt, indem du deine Sünden anklagst? Aus welchem Grund bekennst Du, indem du dich selbst anklagst, wenn nicht, weil du jetzt von den Toten lebendig gemacht worden bist. Die Schrift sagt ja: Am Toten, der gleichsam nicht ist, geht das Bekenntnis zugrunde. Wenn das Bekenntnis am Toten zugrunde geht, lebt der, der bekennt; und, wenn er Sünde bekennt, ist er gewiss vom Tod wieder belebt. Wenn der, der seine Sünden bekennt, wieder vom Tod lebendig wird, wer hat ihn aufrichtet? Kein Toter ist sein eigener Aufrichter. Jener konnte sich aufrichten, der, im Fleisch tot, nicht tot ist. Denn er richtete auf, was tot gewesen

war. Jener richtete auf, der in sich lebte, im aufzurichtenden Fleisch aber tot war.²

Das Bekenntnis ist demnach in eine feste Dialogstruktur eingebunden und vornehmlich durch seinen Antwortcharakter bestimmt. Es ist dabei auch immer ein gerichteter Sprechakt, der sich zwar in späteren Ausprägungen vor Publikum oder vor anderen Geistlichen vollzieht, in seiner prinzipiellen Adressierung aber immer an Gott gerichtet ist.

Johanna Schumm geht nun davon aus, dass »Confessio« bei Augustinus durch drei kategoriale Merkmale charakterisiert ist, die wiederum einen Schlüssel dafür liefern, wie sich das zeitgenössische Verständnis und die sprachliche Verwendung der durch das Konzept bestimmten Begriffe »Bekenntnis«, »Beichte« und »Geständnis« konstituieren konnte: »Adressierung, Selbstentblößung und Heilung können nicht nur für die christliche Prägung des Bekenntnisses, sondern für alle Bekenntnisformen als die drei zentralen Strukturmomente geltend gemacht werden. Die verschiedenen Kontexte der Bekenntnisse – etwa der sakrale, juristische, medizinische oder literarische organisieren diese Momente verschieden, variieren sie und werten sie unterschiedlich. Dabei entsprechen Adressierung, Selbstentblößung und Heilung der Pragmatik, der Semantik und der intendierten Wirkung des Bekenntnisses als Sprechakt.«

Diese in der Predigt 67 entwickelte Konzeption des Bekenntnisses zeichnet laut Schumm für dessen Verwendung



Abb. 1 Benozzo Gozzoli: *La visione di San Girolamo a Agostino*, Fresko, 1464, Sant' Agostino, Cappella del Coro, San Gimignano

¹ Vgl. Schumm, Johanna: *Confessio, Confessiones, »Circonfession«: Zum literarischen Bekenntnis bei Augustinus und Derrida*. Paderborn/München 2013.

² Augustinus: Predigt 67 I.2. In: Augustini, Sancti: *Confessionum Libri XIII* (ca. 400), post Martinum Skutella. Hrsg. v. Lucas Verheijen, Turnholt 1981 (= Corpus Christianorum, Series Latina, XXVII, Sancti Augustini Opera, [Pars I]). Zitiert nach: Schumm, *Confessio*. Übers. v. Johanna Schumm.

in den *Confessiones* insgesamt verantwortlich und gibt indirekt durch die Momente der Adressierung, Selbstentblößung und Heilung den Aufbau der Narration vor. Es sei besonders im Licht der Entwicklungen, die der Bekenntnisbegriff seit Augustinus in der allgemeinen Verwendung erfahren habe, wichtig, diese Momente im Kopf zu behalten, da sich durch die Institutionalisierung der Beichte grundlegende Modifikationen ergäben: Nun war die ›Confessio‹ »auch für eine weltliche Kontrolle der Gläubigen« geöffnet. Zudem überlagerten Rousseaus *Confessions* das Konzept in vielfacher Hinsicht und die starke Stellung des Subjektes darin wurde vielfach als das »paradigmatische Bekenntnis der Moderne« stilisiert: »Rousseau inszeniert das Bekenntnis als vermeintlich souveränen, authentischen Selbstaussdruck. Augustinus Bekenntnis dagegen ist wesentlich durch eine Wechselbeziehung zwischen Bekenner und Gott, eigenem Text und biblischen Schriften bestimmt. Dabei ist seine Selbsterzählung und -beobachtung alles andere als souverän, vielmehr ist sie immer durch Gott überboten.«

Schumm illustrierte im weiteren Verlauf des Workshops diese Momente gekonnt an einigen Passagen aus den *Confessiones*, wodurch sich ihre Ausführungen in verschiedene Richtungen ausbreiten konnten und die theoretischen Zugriffe auf den Bekenntnisbegriff bei Augustinus in praktische und zielgerichtete Kontexte eingewoben wurden. Hieraus ergab sich dann auch erhöhtes Diskussionspotential und die Runde konnte verschiedene Impulse beitragen.

So wurde das externe Moment des Bekenntnisses noch einmal aufgegriffen, das in vielerlei Hinsicht dem weitläufigen Verständnis von Beichte zuwiderläuft, das von einer festen Integrität der Person und der Möglichkeit eines ›Inneren‹ ausgeht. Die Mitteilung ist dabei immer performativ und auf das ›Gehörtwerden‹ des Bekenntnisses ausgerichtet, was ein spezifisches Verständnis von Subjektivität, der Person oder dem Selbst voraussetzt. So ist das Bekenntnis in dieser Hinsicht auch reflexiv identitätsstiftend, obgleich Augustinus' Subjektposition eine überraschend schwache (im Angesicht Gottes) sein mag.

Daraus ergeben sich paradoxe Momente: Obwohl die einzige basale Wahrheit darin besteht, dass man als Mensch Sünder ist, muss er in jedem Moment seinem jetzigen Zustand besondere Aufmerksamkeit widmen – eine spezifische Vigilanz an den Tag legen. Die extreme Wachsamkeit sich selbst gegenüber entsteht dabei aus der Prüfung der eigenen Triebe, Wünsche und Lustempfindungen hinsichtlich göttlicher Vorgaben.

Das Scheitern bzw. das Eingeständnis des eigenen Scheiterns und der eigenen Sündhaftigkeit ist dabei insofern auch als Selbstermächtigung zu denken, weil sich für Augustinus darin die Größe Gottes preisgibt: Das »christliche Paradox, sich als Niederen zu erkennen und damit schon erhoben zu sein«, zeigt sich darin deutlich. Die Verbindung des Bekenntnisses mit dem Moment des Auserwähltseins verknüpft höchste und niedrigste Seinsstufen im Akt der ›Confessio‹.

Der Zusammenhang von Bekenntnis und Selbstermächtigung lässt sich auch an popkulturellen Ausprägungen des Beichtkomplexes beobachten. So wiesen verschiedene TeilnehmerInnen auf Talkshow-Bekenntnishaftigkeit, betont

körperliche mediale Bekenntnisse in Literatur, Theater und Film (exhibitionistische Gesten begleiten das sprachliche Bekenntnis) sowie den Bekenntnischarakter von so gut wie allen Formen von Social Media hin.

Obgleich es hier viele Parallelen gibt, sei laut Schumm die einzigartige Stellung Gottes für Augustinus allerdings nicht zu vernachlässigen. Es herrsche zwar zwischen Gott, Richter und Analytiker eine gewisse Strukturähnlichkeit im Bekenntnisprozess, die weltlichen Ausprägungen verlören allerdings die für ihn gerade wichtigste Komponente: Gott als unerreichbare Grenze. Sowohl das Geständnis vor Gericht wie auch die Erzählung psychischer Inhalte in der Psychoanalyse müssten von einem mehr oder weniger festen Boden ausgehen, der für den mit Augustinus wahrhaft Bekennernden in Gott nie wiss- und erreichbar sein könne. Das Abhandenkommen des Metaphysischen in Prozessen der Moderne habe auch das allgemeine Verständnis von Bekenntnis verändert. Für Augustinus gäbe es die absolute Wahrheit, sie könne aber nicht gewusst werden und Menschen könnten über sie nicht urteilen. Hier entstünden für Augustinus auch Mehrdeutigkeiten und die Art und Weise, »wie etwas gesagt wird«, erlange dadurch erhöhte Aufmerksamkeit.

Die Anerkennung Gottes als Höchstem schaffe demnach Differenz, wie Johanna Schumm betont. So konstituiere sich die Differenz bei Augustinus auch literarisch. Durch die Metaphorik des Irrweges in den *Confessiones* und die Anerkennung von eigenen Fehlern inkorporiere der Bekenner ein göttliches Moment in sich: Dass die Selbstprüfung, wenn auch nur provisorisch, vollführt werden könne, bezeuge das Leben Gottes im Gläubigen. Die Übernahme der göttlichen Vigilanz in die eigene Lebensführung sei damit schon als Moment der Annäherung an Gott gedacht.

So ist die prägnante Konversionsszene in den *Confessiones* nicht als schlagartige Erweckung erzählt, sondern als langwieriger Prozess, der die aktive Mitarbeit erfordert. Das Zögern, der Schlaf, der Aufschub und die Vermeidung werden immer wieder vorgeschoben und dieses Prozedere erfordert Zuhören, Lesen und Deutung. Konversion ist für Augustinus demnach unabgeschlossen und fortdauernd. Ein wichtiger Bestandteil der dafür notwendigen Arbeit ist dabei die Selbstbeobachtung, die auf der narrativen Ebene den Stoff für die Erzählung liefert.

Das Bekenntnis erfordert demnach für Augustinus, aber auch für alle zeitgenössischen Prägungen davon, permanente Aufmerksamkeit: Das Bekenntnis, so ein Fazit des Workshops, ist nur mit Vigilanz zu denken.

Alle Ausgaben unserer
Mitteilungen und
Working Paper-Reihe
finden sie online unter:
[www.sfb1369.uni-muenchen.de/
forschung/publikationen](http://www.sfb1369.uni-muenchen.de/forschung/publikationen)

Schauen Sie
auch auf unserem
Blog vorbei:
[www.vigilanz.
hypotheses.org](http://www.vigilanz.hypotheses.org)